

## Beethoven Leben und Werk (I)

Wieder läßt Paul van Kempen mit der Dresdner Philharmonie das Schaffen Ludwig van Beethovens in einem Zyklus an uns vorüberziehen. „Beethoven-Tage der Stadt Dresden“ — das ist nun schon ein fester Begriff in unserm Konzertleben geworden.

Sie bekommen in diesem Jahr einen besonderen Sinn. Sie finden statt, während draußen unsere Soldaten in dem uns aufgezwungenen Krieg die Fahnen des Sieges vorwärtstragen. In einem heroischen Kampf. Es gibt kaum einen anderen deutschen Dondichter, in dessen Schaffen das Los aller Menschen, heroisch gegen Widersacher kämpfen zu müssen, deutlicher geworden wäre, als Beethoven.

Nicht nur in seiner „heroischen“ Sinfonie. In ihr allerdings am lautesten. Und so steht sie mit Recht an der Spitze der diesjährigen Beethoventage.

Erinnern wir uns ihrer Vorgeschichte, die uns einiges über das Werk aus sagt. Das Werk galt Napoleon, dessen Taten damals die Welt erschütterten. Ihm widmete es Beethoven. Auf der Kopffseite der in Wien befindlichen Abschrift kann man heute noch undeutlich die von Beethoven geschriebenen Worte „intitolata Bonaparte“ lesen. Warum nur noch undeutlich? Beethoven hat sie später entfernt. Er wollte mit der Sinfonie Napoleon als den großen Helden der Freiheit feiern, der gleich einem römischen Konsul das Volk in Freiheit regieren würde. Anfang Mai 1804 war die Partitur fertig. Am 20. Mai erfolgte die feierliche Proklamation der Krönung Napoleons zum Kaiser von Frankreich. Als Beethoven dies erfuhr, geriet er in Wut. Er rief aus: „Ist der auch nichts anderes wie ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeiz frönen, er wird sich nun höher wie alle andern stellen, ein Tyrann werden.“ Für Beethoven, der sich nicht vor Fürsten beugte, der es Goethe verübelte, daß er allzu respektvoll den Hut vor der Hofgesellschaft zog, für Beethoven, der den „Fidelio“ schrieb, diesen Weheruf wider alle Despotie und Diktatur, war der Gedanke unerträglich. Und so zerstörte er die geistige Verbindung, die zwischen einer bestimmten Person und seinem Werk bestand. Es blieb eine Sinfonie, die dem heldischen Menschen überhaupt gewidmet war. Und sie erhielt auf dem neugeschriebenen Titelblatt den Namen: „Eroica“. Heroische Sinfonie. Helden-Sinfonie.

Nun wird man noch weniger auf den Gedanken kommen, Beethoven habe mit seiner Sinfonie den Lebenslauf eines Helden schildern wollen. Nichts lag ihm ferner. Er war kein Programmusiker. Er hatte nicht den Straußischen Ehrgeiz, einen Helden oder gar sich selbst als Helden porträtieren zu wollen. Er wollte nur die Idee des Heldischen geben. Trotzdem hat man immer wieder versucht der Sinfonie eine „Handlung“ zu unterlegen. Mindestens aber wollte man die Schilderung kriegerischer Bilder in ihr sehen. Die letzte Konsequenz, die erst in jüngster Zeit gezogen wurde, war, die Sinfonie als Konterfei eines ganz bestimmten Krieges aufzufassen. Homers „Ilias“ soll Beethoven vorgeschwebt haben, als er das Werk schuf.

Wir müssen diese Deutung ablehnen. Man soll dem Genie nicht vorgreifen. Das eine aber wissen wir bestimmt: daß Beethoven eine Sinfonie schreiben, daß er die von den Vorgängern, von Haydn und Mozart überkommene Form mit neuem Leben füllen wollte. Es mag die Beschäftigung mit dem heldischen Gedanken bewirkt haben, daß diese dritte seiner Sinfonien gegenüber den beiden vorausgegangenen einen so gewaltigen Schritt bedeutet, eine so unerhörte Vertiefung, eine solche Revolutionierung der Form, daß den Zeitgenossen die Sinfonie eine „äußerst lange und schwierige Komposition“ erschien, daß sie Beethoven nachsagten, seine Phantasie würde sich „ins Regellose verlieren“. Dabei hat er gerade die Regel erfüllt. Es ist eine echt sinfonische Tat, wie Beethoven das erste Thema verarbeitet, ein Thema, das an die harmlose Spielerei von Mozarts Ouvertüre zu „Bastien und Bastienne“ erinnert. Hier aber wird es zum Ausdruck des Heldischen, besonders auch in den starken Spannungen der Durch-